

Vielleicht so---

Autor(en): **Steger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **36 (1949)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten ... hängen solche im Zimmer, im Freien auf. Wenn die Luft wenig Feuchtigkeit enthält, werden unsere Malflächen blau,

sonst rötlich, Über der Spiritusflamme kannst du schnell trocknen und die Blaufärbung sofort sehen.



VIELLEICHT SO ---

Von Fr. Steger, Sempach

Die St. Galler Kollegen haben ihre Sorgen mit dem Geschichtsbuche für die Schulen ihres Kantons, indem sie finden, das Werk entspreche nicht jenen Anforderungen, die an ein Geschichtslehrmittel gestellt werden müssen, hauptsächlich jenen nicht, wie sie in den grundsätzlichen Ausführungen von Prof. Dr. Spieß der historischen Abhandlung: Die Forderungen der historischen Methodenlehre an die geschichtliche Darstellung, enthalten sind. Wir Luzerner Lehrer sind mit unserem Geschichtslehrmittel auch nicht ganz zufrieden. Es dünkt viele, die Sprache und Darstellungsweise sei nicht das, was dem kindlichen Geiste auf der Stufe der Primarschule geboten werden darf und kann. Vielleicht finden die Kollegen, daß meine Ausführungen über den Burgunderkrieg, wie ich sie von den Schülern als Zusammenfassung des mündlichen Geschichtsunterrichtes schreiben lasse, den richtigen »Ton« besser treffen, vielleicht spüren sie aber auch, daß wiederum mehr lebenswarm erzählt werden muß.

Vielleicht so ...

Der Burgunderkrieg.

1. Karl der Kühne.

A. Der mächtigste Fürst im 15. Jahrhundert war Karl der Kühne von Burgund.

Sein großes Land floß wahrhaftig von Milch und Honig. Es brachte Karl viel Geld und Gut ein, darum wurde er unermesslich reich. Es gab keinen wohlhabenderen Mann in ganz Europa, als ihn. Er besaß Geld wie Laub. Einmal zeigte er einem Gesandten einen Teil seines Vermögens. Dieser erzählte nachher: »Ich habe in der Schatzkammer Karls etwa 600 Wagen reines Gold gesehen!« Da der Burgunder den andern Fürsten auch Geld auslieh, wurde er der Bankier seiner Zeit genannt. Karl trug kühne Pläne in seinem Herzen und seinem Kopfe. Er wollte die ganze Welt erobern.

B. Viele Fürsten kamen zu ihm und entlehnten bei ihm Geld. So bat auch der Herzog von Österreich, Sigismund, um große Summen. Karl sagte: »Du kannst soviel Geld haben, wie du brauchst, nur will ich dafür den Schwarzwald und das Elsaß als Pfand.« Sigismund nahm die Summe Geldes und übergab dem Herzog von Burgund die beiden Länder. Über das Elsaß setzte er den grimmigen Peter von Hagenbach als Vogt. Dieser bedrückte die Einwohner. Besonders haßte er auch die Eidgenossen, die oft in das Elsaß auf den Markt kamen. Er beraubte sie und forderte von ihnen ungerechte Zölle. Die Eidgenossen reklamier-

ten beim Herzog; doch es nützte nichts. Da drohten sie: »Wenn du dem Vogt Hagenbach nicht Ordnung machst, dann werden wir ihn selber Mores lehren!«

2. Ludwig der XI., König von Frankreich.

A. Dieser König war der Vorgesetzte Karls. Doch dieser fragte ihm nichts nach. Er machte, was er wollte. Ludwig wußte, daß Karl die ganze Welt erobern wollte. Er wußte auch, daß Karl beabsichtigte, ihn vom Throne zu stürzen. Ludwig dachte: »Wie kann ich mich wehren?« Es kamen ihm die Eidgenossen in den Sinn, die er bei St. Jakob an der Birs hatte kämpfen sehen. »Diese Leute müssen mir helfen, Karl zu bodigen«, sagte sich Ludwig. Und er trat in geheime Unterhandlungen mit den Eidgenossen. Männer, mit denen er unterhandelte, waren Schultheiß Diesbach von Bern und Jost von Silenen, Propst in Beromünster. Diesen sagte er: »Ihr wißt doch, daß Karl die ganze Welt erobern will; er möchte sich doch zum Kaiser eines großen Reiches machen; also wird er auch euch mit Krieg überziehen. Und ihr Eidgenossen werdet euch doch sicher wehren!«

B. Die Eidgenossen sahen die große Gefahr, die ihnen von Karl dem Kühnen her drohte. Sie waren entschlossen, wenn nötig, sich mit den Waffen gegen Karl zu wehren. Sie wußten aber auch, daß die Österreicher nicht gut gegen sie gesinnt waren. Darum sagten sie zu König Ludwig von Frankreich: »Wir sollten mit den Österreichern einen Frieden schließen können!« Der französische König machte sich sofort an die Arbeit. Seine Boten und Gesandten bearbeiteten die Österreicher. Sigismund sah ein, daß Karl auch ihm und seinem Reiche gefährlich werde. Und es war ihm recht, wenn die Eidgenossen gegen den gefürchteten Herzog von Burgund ziehen würden. Daher schlossen die Österreicher

mit den Eidgenossen einen ewigen Frieden. Es war die sog. Ewige Richtung.

3. Die Eidgenossen und Karl entzweien sich.

Im Elsaß wütete Peter von Hagenbach wie ein Unsinniger. Einmal überfiel er wieder eidgenössische Kaufmannszüge. Nun hatten die Eidgenossen genug. Sie zogen aus, ins Elsaß hinunter. Dort suchten sie Hagenbach, diesen hübschen Vogel. Sie konnten ihn fangen, rupften ihm die schönen Federn und schlugen ihm in Breisach den Kopf ab. Karl der Kühne erhielt davon Kunde. Er wurde furchtbar zornig und drohte den Eidgenossen mit scharfen Worten. Diese blieben nichts schuldig, und so kamen sie immer weiter auseinander. Ja, als die Eidgenossen immer klarer sahen, wie gefährlich ihnen der Burgunderherzog wurde, verwandelte sich die ehemalige Freundschaft in Feindschaft. Es kam so weit, daß Bern Karl dem Kühnen den Krieg erklärte. Das war 1474. Karl stand damals in schwerem Kampfe mit dem deutschen Kaiser Friedrich.

4. Die Eidgenossen ziehen aus.

Yolanda von Savoyen und der Graf Robert von Romont hielten es mit Karl dem Kühnen. In der Westschweiz besaßen sie viele Dörfer, Burgen, Städte und ganze Talschaften. Dorthin zogen die Eidgenossen und eroberten die Westschweiz. Dann wandten sie sich nach Norden gegen die Burgunder selber. Diese lagen unter dem Befehl des Grafen von Romont in der Stadt Héricourt. Die Eidgenossen belagerten die Festung, konnten sie aber nicht erobern. Da die Pest ausbrach, starb hier auch Schultheiß Diesbach. Die eidgenössischen Führer hoben die Belagerung auf und zogen ab. Die Burgunder marschierten den Abziehenden nach. An einer günstigen Stelle aber machten diese kehrt und schlugen die Burgunder. Das war die Schlacht bei Héricourt, 1474.

5. Karl zieht heran.

Als die Burgunder bei Héricourt geschlagen worden waren, schloß Karl mit dem deutschen Kaiser Frieden. Er rüstete ein großes Heer aus und zog gegen die Eidgenossen. Bern war sein Ziel. Zuerst aber wollte er Grandson erobern. Dahin rückte er mit seiner ganzen Macht: viel Fußvolk, viel Reiterei und zahlreiche, große und kleine Geschütze. Das Heer zählte gegen 15 000 Mann der besten Truppen. In der Nähe von Grandson schlug er eine glänzende Zeltstadt auf. Das Städtchen Grandson wurde genommen. Das Schloß aber hielt stand. 472 eidgenössische Krieger verteidigten es. Die Not wuchs von Tag zu Tag. Als ihre Bundesbrüder nicht kamen, um sie zu befreien, übergaben sie schweren Herzens das Schloß den Burgundern. Karl ließ die Hälfte der Tapfern an den Kastanienbäumen aufhängen: die andere Hälfte ertränkte er im Neuerburgersee. Es war etwas ganz Schreckliches.

6. Die Eidgenossen ziehen heran.

Als die Burgunder vor Grandson lagen, riefen die Berner die andern Eidgenossen zu Hilfe. Die Chutzen, Höhenfeuer, schossen wie feurige Mahnfinger in die dunkle Nacht. »Einrücken«, hieß es landauf und landab. Überall griffen die Krieger zu den Waffen. Neuenburg war Sammelplatz. Die Hauptleute teilten die Mannschaft in drei Haufen: Vorhut, Hauptmacht, Nachhut. Es war der 2. März 1476. Die Eidgenossen griffen von den Höhen des Jura an. Die Vorhut focht im sog. Igel. Karl versuchte die Schlachtordnung zu sprengen; viermal führte er seine schwere Reiterei heran, um die Ordnung zu sprengen. Doch umsonst. Nun wollte er seine leichten und schweren Geschütze gegen den Feind spielen lassen. Er zog sie nach vorn. Aber als sich alles in Bewegung setzte, ertönten die Harsthörner der Hauptmacht und der Nachhut. Die Burgunder bekamen es mit der Angst zu

tun, und alles floh. Die Eidgenossen hatten Karl geschlagen. Ganz gewaltig war die Beute, teilten sie doch das Gold und Silber mit den Eisenhüten aus. Groß war aber auch der Schmerz, der in den Herzen der Eidgenossen bebt, als sie ihre Brüder so elendiglich an den Kastanienbäumen droben hangen sahen.

7. Bei Murten den Mut.

Karl der Kühne sammelte nach der Niederlage von Grandson wieder ein Heer. Bern war sein Ziel und er gedachte, seinen ganzen Zorn über die verhaßte Stadt auszugießen. Auf einem Wagen seines Trosses führte er einen gehauenen Stein mit. Auf diesem standen die Worte: Hier stand einst eine Stadt; sie hieß Bern. Dieser Stein sollte gesetzt werden, wenn er Bern dem Erdboden gleich gemacht haben würde. Vor der Stadt Bern aber liegt Murten. Dieses Städtchen mußte er zuerst bezwingen. Hieher zog er mit seinen Belagerungsmaschinen und den Truppen. Murten wurde von 2000 Eidgenossen unter Adrian von Bubenberg verteidigt. Die Not wuchs aufs höchste. Bubenberg ließ den Eidgenossen sagen: »Eilet, liebe Eidgenossen, die Not ist groß, doch übereilet euch nicht. Solange eine Ader in uns lebt, gibt keiner nach!« Von allen Seiten rückten die Eidgenossen heran. Unter dem Befehle von Hans von Hallwil und Hans Waldmann griffen sie die Burgunder am 22. Juni 1476 an und vernichteten in einer wilden Schlacht das ganze Heer der Burgunder. Mit knapper Not entkam Karl den Händen der Eidgenossen. Wieder war der mächtige Herzog geschlagen. Überall brannten die Höhenfeuer und läuteten die Glocken aus Freude über den errungenen Sieg!

8. Bei Nancy das Blut.

Karl der Kühne ließ nun die Eidgenossen in Ruhe. Er stürzte sich mit seinem Heere auf Renatus von Lothringen und ver-

jagte ihn aus seinem Lande. Dieser wandte sich um Hilfe an die Eidgenossen. 8000 Mann zogen ihm unter Hans Waldmann zu Hilfe. Bei Nancy stießen die Heere an einem kalten Januartage aufeinander. Als Karl seinen Schlachthengst bestieg und ein Knappe ihm den Helm reichte, fiel der goldene Löwe vom Helm ab. Karl erkannte darin kein gutes Zeichen. Er ritt aber mutig in den Kampf. Es war ein wildes Ringen. Die Burgunder wurden wieder geschlagen. Karl floh. Und als sein Pferd einen breiten Graben überspringen wollte, kam es zu Fall und begrub Karl unter sich. Er fand hier seinen Tod, und aus war es mit seinen hochfliegenden Plänen. Das war im Januar 1477.

Die Eidgenossen waren ihm zum Verhängnis geworden und sie hatten eine große Gefahr von ihrer Heimat zurückgewiesen. Und was tat Ludwig der XI.?

*

Daß die Folgen des Burgunderkrieges auch besprochen werden, ist selbstverständlich. Und daß wir Sempacher versuchen, das Städtchen Sempach vor den Augen der Schüler erstehen zu lassen, wie es zur Zeit des Burgunderkrieges bestanden hat, ist ebenso klar.

Schon die beiden Tatsachen des Brandes von Sempach, 1477, und der Wiederaufnahme des verbannten Heini Schmid nach dem Brande in Sempach geben eine große Zahl bester Anknüpfungspunkte.

MITTELSCHULE

DIE CRUX DER SATZGLIEDER

Von Dr. H. Krömler SMB., Immensee

»Der Satz ist das eigentliche und ursprüngliche Element aller Sprachbildung.«

E. Cassirer, Symbolik der philosophischen Formen.

Herr X. erteilt in der ersten Gymnasialklasse Deutsch und Latein. Das Glück oder Unglück wollte es, daß er ohne Fachausbildung seinen Posten antreten mußte. Er begann alsogleich mit dem Studium der Grammatik. Er nahm O. Greyerz, Deutsche Sprachschule für Mittelschulen, zur Hand. Er gewann keine Klarheit, er befragte die Grammatik des großen Dudens, wollte sich auch von Lyon und Gommenginger unterrichten lassen, griff sogar nach dem alten J. Th. Scherr, Kurzgefaßte deutsche Schulgrammatik für die obere Klassen allgemeiner Volksschulen, Zürich 1833. Resultat: Verwirrung. Weder Einheit in der Bezeichnung noch Einheit in der sachlichen Auffassung, dies vor allem im Bereiche der Syntax. Wie viele Satzglieder gibt es? Wie heißen sie? Wie

lautet ihre Beziehung zu den Wortarten? Schließlich legt er sich dies zurecht: es gibt 5 Satzglieder, sie heißen in den Fremdbezeichnungen: Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbiale, Attribut.

Er steigt ins Klassenzimmer hinunter. Er läßt das Lesebuch aufschlagen und bittet die Schüler, einige Sätze auf die Syntax hin zu analysieren. Resultat: Noch mehr Verwirrung. Der eine bemerkt, er hätte an der Sekundarschule nie Grammatikunterricht erhalten (kommt also doch vor!!), ein anderer: er kenne nur deutsche Bezeichnungen, und zwar lediglich diese und diese, ein dritter schließlich, nicht der Dümme, gibt zu verstehen, er komme mit diesen 5 Satzgliedern nicht in allen Fällen durch. Und der Lehrer, quid faciendum?

Nach einem Jahr kommt er an die Universität, studiert Deutsche Sprache und Literatur. Er wartet sehnsüchtig auf den Augen-